



Jesus sagte: »Was meint ihr zu folgender Geschichte: Ein Mann hatte zwei Söhne. Er ging zum ersten und sagte: »Mein Sohn, geh und arbeite heute im Weinberg!« Aber der antwortete: »Ich will nicht!« Später tat es ihm leid, und er ging doch. Genauso bat der Vater seinen zweiten Sohn. Der antwortete: »Ja, Herr!« Aber er ging nicht hin. Wer von den beiden Söhnen hat getan, was der Vater wollte?« Die führenden Priester und Ältesten des Volkes antworteten: »Der erste.« Da sagte Jesus zu ihnen: »Amen, das sage ich euch: Die Zolleinnehmer und die Huren kommen eher in das Reich Gottes als ihr. Denn Johannes kam zu euch und zeigte euch den Weg, den Gottes Gerechtigkeit fordert. Aber ihr habt ihm nicht geglaubt. Doch die Zolleinnehmer und Huren haben ihm geglaubt. Nicht einmal, als ihr das gesehen habt, habt ihr euer Leben geändert. Selbst dann habt ihr Johannes nicht geglaubt.« (Matthäus 21, 28 – 32 Basisbibel)

Liebe Gemeinde: *«Es gibt nichts Gutes ausser: Man tut es.»* - Dieser Spruch stammt von dem Schriftsteller Erich Kästner. Er taugt gut als Zusammenfassung der Botschaft unseres Predigttextes: Alle schönen Worte sind letzten Endes sinnlos, wenn aus ihnen keine Taten hervorgehen.

Aktuelle Beispiele für diesen Widerspruch gibt es genug: Was nützt etwa das gestiegene Bewusstsein der Bevölkerung für den Klimawandel und seine Folgen, wenn niemand sein Verhalten ändert? Flugreisen werden in gleicher Zahl weiter unternommen. Politiker scheuen sich nach wie vor, den Treibstoff für Flugzeuge zu besteuern.

Klimaziele werden erst gesetzt und dann verfehlt. Den CO₂-Ausstoss reduzieren sollen zuerst die anderen.

Meinen Ärger über die fehlende Einheit von Reden und Handeln finde ich wieder in den Worten von Jesus, die in unserem Predigttext überliefert werden. Den führenden Priestern und Ältesten des Volkes macht er einen sehr schweren Vorwurf: Dass sie den Willen Gottes zwar genau kennen und lehren, sich aber sich in der Praxis selbst nicht daran halten. Dass sie heucheln und sich einen Dreck um die Armen, die Witwen und Waisen kümmern. Seine harten Worte, die sich im Neuen Testament mehrfach finden, gipfeln hier in dem Satz: *«Die Zolleinnehmer und die Huren kommen eher in das Reich Gottes als ihr.»* Immer wieder in den folgenden Jahrhunderten bis heute wird den Frommen, namentlich den Pfaffen, meistens zu Recht vorgeworfen, dass sie nur als schöne Worte machen, an die sie sich selbst nicht halten. Heinrich Heine hat es einmal *«Das Eiapopeia vom Himmel»* genannt und hinzugefügt:

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
Ich kenn auch die Herren Verfasser;
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein
Und predigten öffentlich Wasser.¹

«Es gibt nichts Gutes ausser: Man tut es.» - Eigentlich könnte diese Predigt hier zu Ende sein. Denn was nützen auch hier im Gottesdienst die schönen Worte, wenn ihnen keine entsprechenden Taten folgen?

Liebe Gemeinde, ich bitte um Nachsicht und Geduld, wenn ich trotzdem noch etwas anfüge. Jesus fragte ja nicht nur die führenden Priester und Ältesten damals, was sie zu seiner kleinen Geschichte meinen. Er stellt diese Frage auch uns,

¹ Heinrich Heine: *«Deutschland – ein Wintermärchen»* Caput 1 (1844)

die wir heute hier in der Aula des Bethesda Spitals versammelt sind, am Bildschirm dabei sind oder die Predigt im Nachhinein lesen. Die Geschichte, zu der wir uns eine Meinung bilden sollen, ist in unseren Bibeln überschrieben mit: *«Von den ungleichen Söhnen»*. Nehmen wir noch die Töchter dazu und machen wir uns klar: Wir sind alle Söhne oder Töchter. Und wir sind auch nicht gleich, sondern unterscheiden uns. Wo finden wir uns selbst wieder zwischen den beiden Extremen, die hier beschrieben sind: Fragen wir uns: Neige ich mehr zu dem, der erst *«Nein»* sagt und dann doch geht? Oder finde ich mich wieder bei dem, der erst brav zustimmt, dann aber nicht in den Weinberg kommt?

Die Dynamik dieser Geschichte wird noch interessanter, wenn wir auf das Verhältnis der Söhne, der beiden Brüder untereinander schauen: Die meisten von uns haben selbst Geschwister. Gibt es da auch diese Unterschiede – dass eins viel redet und verspricht, dann aber Mühe hat, das Angesagte auch einzuhalten? Und dass eins gern widerspricht und erstmal *«Nein»* sagt, dann aber, wenn es drauf ankommt, zur Stelle ist? Ich vermute, dass wir alle mal auf die eine und mal auf die andere Seite neigen. Gab es deswegen schon Streit? Oder ist man sich aus dem Weg gegangen?

Interessant an unserer Gleichnis-Geschichte ist auch: Der Vater behandelt beide Söhne gleich. Es wird nicht gesagt, dass er einen lobt und den anderen tadelt. Als der erste sagt: *«Ich will nicht»*, scheint er das zu akzeptieren und fragt den anderen. Am Ende ist es einfach nur überraschend, wer im Weinberg anzutreffen ist und wer nicht. Und das ist für Jesus auch der springende Punkt im Blick auf das Reich Gottes, auf das er hinauswill. Es ist eben noch längst nicht ausgemacht, wen wir da antreffen. Sicher nicht diejenigen, welche nur fromme Worte machen. An anderer Stelle in der Bergpredigt sagt Jesus klar und deutlich: *»Nicht jeder, der zu mir sagt: ›Herr, Herr!‹, wird in das Himmelreich kommen. Sondern das gilt für diejenigen, die den Willen meines Vaters im Himmel tun.» (Mt. 7, 21)*

Und weil das so ist, liebe Gemeinde, ist es nicht an uns, einander Vorwürfe zu machen. Wir haben alle genug damit zu tun, in unserem eigenen Leben das Reden und Handeln in einen gewissen Einklang zu bringen. Dabei können wir uns an Sternstunden orientieren, wie Jesus sie von dem einen der beiden Söhne erzählt. Von dem heisst es: *«Später tat es ihm leid, und er ging doch.»* Man kann diese Stelle auch übersetzen: *«Später bereute er es und ging.»* – Genauso darf es uns auch leidtun, wenn wir zuerst etwas abgelehnt haben, was wichtig und gut gewesen wäre. Oder aber es darf uns leidtun, wenn wir nur geredet, aber nicht entsprechend gehandelt haben. Wir müssen ja nicht bei dem bleiben, was wir gestern gesagt und getan haben. Ja, das sind die Highlights in unserem Leben: Wenn wir uns selbst korrigieren, um auf den Weg zu kommen, für den Gott uns geschaffen hat.

Wir können uns an eigenen Sternstunden orientieren – und genauso auch an Vorbildern, denen die Einheit von Reden und Tun aufs Ganze gesehen gelungen ist. Heute haben wir unter uns ein Ehepaar, das seit 60 Jahren verheiratet und beieinandergeblieben ist. Nachher werden wir die beiden neu segnen. Sicher habt auch ihr beide – wie wir alle – dem Anspruch nicht immer genügen können, dass Reden und Handeln eine Einheit war. In einer Lebensgemeinschaft übt man das aber ein. Die Erfahrung zeigt: Es reicht nicht, einfach nur *«Ja»* zueinander zu sagen. Es reicht auch nicht, dem anderen immer wieder zu sagen: *«Ich liebe dich.»* – obwohl das auch wichtig ist und nicht vergessen werden sollte. Aber zu einer Gemeinschaft, die halten soll, die sogar 60 Jahre lang hält, gehört vor allem: Ehrlich Ja und Nein sagen, sich selbst korrigieren können und die Erfahrung, dass man einander immer wieder – gelegentlich überraschend – im Weinberg Gottes antrifft.

Heute haben wir uns hier getroffen und sind eingeladen an den Tisch, an den Jesus alle einlädt – die Neinsager und die Jasager, die Aktiven und die noch Abwartenden.

Amen.